

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Digitale Poesie
Neue Dichtkunst mit dem Computer

Autorin: Cara Wuchold
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Günter Maurer
Sendung: Donnerstag, 9. Juni 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

O-Ton 1: (Borgir) Cello-Spiel von Erik Borgir auf Performance der „SearchSongs“ des Künstlers Johannes Auer

Sprecherin:

Was der Cellist Erik Borgir hier spielt, klingt nach Neuer Musik – ist es aber nicht. Seine Partitur setzt sich aus Wörtern zusammen, die wir im Internet in Suchmaschinen eingeben. Wie das geht? Auf Suchportalen wie „Fireball.de“ kann man live mitverfolgen, was gerade im Netz gesucht wird. Auf dem Notenblatt des Cellisten werden die Buchstaben dieser Suchwörter in spielbare Töne übersetzt. Und zwar auf Grundlage der Tonleiter.

Ansage:

Digitale Poesie. Neue Dichtkunst mit dem Computer. Eine Sendung von Cara Wuchold.

Regie: Cello-Spiel von O-Ton 1 noch einmal kurz frei

Sprecherin:

SearchSongs heißt dieses Werk von Johannes Auer. Der Künstler bewegt sich damit im Genre der digitalen Poesie. Dabei handelt es sich nicht etwa um elektronisch verarbeitete Papiergedichte. Digitale Poesie ist vielmehr Kunst, die ohne digitale Medien gar nicht geschaffen werden könnte. Ohne sie könnte Johannes Auer keinen Wortstrom aus Suchmaschinen anzapfen und zu Musik verarbeiten. „Was im Internet gesucht wird, ist Ausdruck von Träumen und Wünschen“, meint Auer. In den *SearchSongs* werde diese Sehnsuchtsmelodie hörbar.

O-Ton 2 (Auer)

Man muss sagen, wenn man wirklich das eigentliche, ungefilterte Schreiben von Menschen sucht im Netz, dann ist es also nicht die Blogosphäre, nicht sonst irgendwas. Wenn man an das Eigentliche heran will, sind's tatsächlich, was Leute in Suchmaschinen eingeben. Also wenn man sich das auch anschaut, was an Suchfragen, an Suchbegriffen reinläuft, da entsteht wirklich sozusagen, hat man den Eindruck, das Unterbewusste, dass man da nen Zugang dazu bekommt. Und das finde ich schon sehr, sehr spannend, weil der Computer ist ein Textmedium, und es gibt ein Schreiben, das wir eigentlich gar nicht richtig mitbekommen, das aber tatsächlich wirklich an die Bedürfnisse der Menschen rangeht, und deswegen hat mich das mit den Suchbegriffen schon ziemlich gekickt.

Regie: Ggf. O-Ton 3: Tastatur-Tippen, Klick-Geräusche

Sprecherin:

„Hähnchenbollen Zubereitung“, „Hund mit Schnupfen“, „Touristenkost“, „geile Schlampen“, „Verkehrsübungsplatz Leonberg“, „Mini String Bikini“ - das ist eine Serie von Suchbegriffen, die sich auf Webportalen live mitverfolgen lassen. Wenn man sich die *SearchSongs* von Johannes Auer im Internet anhört, macht anstatt des Cellisten der Computer den Sound. „Hähnchenbollen Zubereitung“ klingt dann zum Beispiel so:

O-Ton 4: (Hähnchenbollen) Klangfolge der in Töne übersetzten Worte

Sprecherin:

„Mini String Bikini“ ergibt diese Tonfolge:

O-Ton 5: (Mini String Bikini) Klangfolge der in Töne übersetzten Worte

Sprecherin:

Auf der Webseite des Künstlers werden aber nicht nur Sucheinträge in Töne übersetzt. Man kann auch eigene Worte oder Sätze eingeben und vertonen lassen. Zum Beispiel: „Ich bin ein Schokoladenjunkie“.

O-Ton 6: (Schokoladenjunkie) Klangfolge der in Töne übersetzten Worte

Sprecherin:

Johannes Auer hat dem Computer die Regeln vorgegeben, nach denen Worte in Töne umgewandelt werden. In der Computersprache nennt man diese Regeln einen Algorithmus. Die Reihenfolge, in der die Suchmaschinen-Worte in die *SearchSongs*

einfließen, ist zufällig, oder anders formuliert: ‚stochastisch‘. Dass der Mensch in diesen computergesteuerten Prozess eingreifen kann, indem er selber Worte hinzufügt, ist Johannes Auer wichtig.

O-Ton 7 (Johannes Auer)

Ich persönlich find', rein generierte Texte, also die über einen Algorithmus generiert werden stinklangweilig nach kurzer Zeit, da ist das Konzept vielleicht interessant... Deswegen beschäftigt mich in letzter Zeit sehr stark, wo der Mensch in dieser Konstellation wieder drinsteht. Da bin ich auch in ner ganz guten Stuttgarter Tradition, hier wurde ja zum ersten Mal schon 1959 schon mit dem Computer gedichtet, Theo Lutz, Zuse Z22, ein Riesenapparat, hat damals begonnen stochastische Texte darauf zu machen, das war das erste Mal weltweit, dass ein Computer dazu benutzt worden ist so was, in Anführungsstrichen, Unnützes auszugeben.

Sprecherin:

Stochastische Texte bestehen also aus Sätzen, die erstmal keinen Sinn ergeben, weil deren Wörter zufällig bestimmt werden. Die Tradition, auf die sich Johannes Auer hier beruft, wurde von dem philosophischen Wissenschaftler Max Bense an der Technischen Hochschule Stuttgart begründet. Hier liegen in den 50er und den frühen 60er Jahren die Anfänge sprachkünstlerischer Arbeit mit dem Computer im Umfeld experimenteller Poesie. Bense erforschte das Verhältnis von Mensch und Maschine, von Kunst und Technik.

Theo Lutz war ein Schüler von Max Bense. Seinem ersten Zufallstext lagen Subjekte und Prädikate aus Franz Kafkas Roman *Das Schloss* zugrunde, die vom Computer in einfache Sätze verwandelt wurden. Johannes Auer nimmt diesen Text als Ausgangspunkt für sein Werk *SearchLutz!*. Suchmaschinen-Einträge ergänzen Kafkas Vokabular. Auf einer Performance im Literaturhaus Stuttgart interpretierte eine Sprecherin den Text:

O-Ton 8: (Lithaus.-Sprecherin) – ca. 30 sec. anspielen - Sprecherin auf der Performance von „SearchLutz!“

Sprecherin:

Die Sprecherin macht aus dem Text ein sinnliches Erlebnis. Johannes Auer nennt das „Vermenschlichung“. Diese wird noch einmal dadurch gesteigert, dass das Publikum bei der Performance der Sprecherin über eine Tastatur eigene Worte in den Mund legen kann.

SearchLutz! gehört mit den *SearchSongs* und der *SearchSonata 181* zu Auers ‚Such‘-Trilogie. Bei der *SearchSonata 181* werden Suchworte jedoch nicht in Text oder Töne transformiert. In diesem Fall wird daraus Lautpoesie.

Dazu verwendet Johannes Auer einen Textgenerator. Der ist eigentlich dazu da, sprechbare Passwörter zu erzeugen. Für den Künstler sind Passwörter „die Sehnsuchts Worte der Maschinen“ – vergleichbar mit den Suchmaschinen-Einträgen als „Sehnsuchts Worte der Menschen“. Auch bei der *SearchSonata 181* lassen sich die Worte aus Google und Co. durch eigene Wortbeiträge ergänzen. Sie werden sofort in Lautkompositionen übersetzt.

O-Ton 9 (Johannes Auer – bitte eher wie Atmo verwenden)

(Klicks und Enter-Taste) Also ich starte jetzt einfach mal die Livesuche, jetzt schreibt die Livesuche mit und dann wird das hier umgewandelt. Also ‚Stargast, Ananas‘ wird jetzt gerade umgewandelt; oder hier ‚Immobilien Bad Homburg‘ wird dann als nächstes

bearbeitet werden. Ich kann aber auch schreiben, ich kann auch mit reinschreiben, zum Beispiel... dann wird das hier auch in den Pool reingenommen. Ah, hier, also Stuttgart wird jetzt hier als nächstes benutzt werden. Also: utt utt ut ut, ist eigentlich ne gute Variante für Stuttgart; Revolutionäre Grüße RR... [Lachen]

Sprecherin:

Johannes Auer hat das Wort „Stuttgart“ eingegeben. Der Computer macht daraus verschiedene zufallsgenerierte Lautvarianten.

O-Ton 10 (Search Sonata) Ausschnitt aus der Computer-Variante der „SearchSonata 181“

Sprecherin:

Das erinnert an den Dadaismus, auf den sich die digitale Poesie häufig beruft. Diese Kunstströmung gilt als Vorreiter für den experimentellen Umgang mit Sprache. Dadaistische Texte hatten eine eigene Sprachautonomie, sprengten die Syntax, jede Semantik ging verloren. Eindrucksvoll zu hören in dem Lautgedicht *Bbb* von Raoul Hausmann aus dem Jahr 1956:

O-Ton 11: (Bbb) - bitte nicht länger als max. 30 sec. stehen lassen! „Bbb“ von Raoul Hausmann

O-Ton 12 (Johannes Auer) Ich finde durchaus interessant, wenn man jetzt mal auf die Geschichte der experimentellen Poesie schaut, dass im Grunde genommen immer in Krisenzeiten sprachliche Horizonte zusammenbrechen. Erster Weltkrieg, war es Dada danach. Zweiter Weltkrieg Lettrismus, aber auch hier Stuttgart, Max Bense. War sozusagen immer an dieses Erleben geknüpft, dass Sprache durchaus auch missbraucht werden kann. Und dann versucht worden ist, mit Sprache was anderes zu tun. Und ich denke, jetzt gerade in der heutigen Zeit, Computer ist ein textuelles Medium, ein extrem mächtiges Medium, weil das natürlich auch Überprüfungen, Filterungen usw. zugänglich ist, im Grunde genommen die komplette Privatsphäre in Frage stellt. Wie kann das benutzt, missbraucht, umgesetzt werden. Und insofern denke ich, dass da eigentlich ne Riesenmöglichkeit für Netzliteratur ist.

Sprecherin:

Einen ersten Boom erlebte die digitale Poesie bereits Ende der 1980er Jahre. Damals galten die Hypertexte als zentrale Gattung der neuen digitalen Literatur. Hier klickt sich der Leser durch den Text, zunächst ohne zu wissen, wohin ein Link ihn führt bzw. was ihm entgeht. Der Einfluss des Lesers auf den Text wurde als Einlösung der These vom „Tod des Autors“ der Philosophen Roland Barthes und Michel Foucault gefeiert. Mitte der 1990er Jahre befeuerte die Verbreitung des Internet den Hype um Kunstformen im Netz. In diese Zeit fällt auch der erste Internetliteratur-Wettbewerb *Pegasus*, ausgeschrieben von der Wochenzeitung *Die Zeit* und dem IT-Unternehmen *IBM*. Der Dichter und Slammer Bas Böttcher gewann 1998 mit seiner Arbeit *Looppool* den Sonderpreis.

Looppool sieht auf dem Bildschirm aus wie ein Labyrinth. Auf den verzweigten Gängen sind Textelemente wie „freier Tag“ oder „alles dreht sich“ zu lesen. Klickt man auf Start, läuft eine rote Kugel unaufhaltsam die Bahnen entlang, fast wie in einem Flipper-Spiel.

O-Ton 13 (Looppool) „Looppool“ von Bas Böttcher; läuft im Hintergrund weiter

Sprecherin:

Bas Böttcher rappt die Worte, über die die Kugel läuft. Kreuzen sich die Gänge, kann der Leser mit einem Klick die Weichen für die Kugel verstellen. So entscheidet er, welche Verse Bas Böttcher als nächstes zitiert.

O-Ton 14 (Looppool) „Looppool“ noch einmal frei

O-Ton 15 (Johannes Auer)

Und hier in Deutschland ist ja mit dem Wettbewerb 1996 der „Zeit“ wirklich ne netzliterarische Szene losgebrochen, die vor allen Dingen natürlich mit Web, Hypertext gearbeitet hat, und da nun wiederum nen universitären Kontext ganz stark abgegriffen hat, weil das sozusagen jetzt die Einlösung der Postmoderne, des postmodernen Schreibens war, der Leser wird selber der Autor, klickt sich den Text zusammen, Tod des Autors, weil ja der Text beim Lesen, beim Klicken sozusagen jeweils neu entsteht. Gleichzeitig wurde das aber auch mit unglaublichen Visionen verknüpft, von gesellschaftlicher Veränderung, direkter Demokratie, von Anfang an waren da ganz ganz große Themen, dann aber auch diese ökonomische Fantasie oder Fieberfantasie muss man ja sagen, dass man im Grunde genommen aus Nichts Werte schaffen kann, und das geht auch endlos weiter; und so war das also ein unglaublich gehyptes, utopisches Medium. Gut, und dann der erste Endpunkt markiert wirklich das Zusammenbrechen, der Dotcom-Crash 2000. Und seitdem bewegt sich das alles in etwas ruhigeren Gewässern.

Sprecherin:

Die deutschsprachige Szene digitaler Poesie ist heute sehr überschaubar. Die netzaffinen Literaten und Kritiker sind bei den Veranstaltungen und Preisverleihungen der Internet-Literatur meist unter sich, und offene Mitschreibeprojekte im Netz bleiben oft tagelang ohne Fortsetzung. Die Kunstprojekte verlieren sich in den Weiten des Netzes und gehen in den Datenmassen unter. Zudem fehlen Instanzen, die auf interessante Werke aufmerksam machen.

Ein Künstler, der neben Johannes Auer zu den wenigen Aktiven zählt, ist der Wiener Soundpoet Jörg Piringer, der bereits seit über zwei Jahren an seinem Alphabet-Projekt arbeitet.

O-Ton 16 (Jörg Piringer)

Also das ist eigentlich eine Performance, die ich mach', wo ich live Text-Video generiere und gleichzeitig den Sound, also mit meiner eigenen Stimme, und wo sich das irgendwie mischt. Wo ich z.B. einen Buchstaben, der auch am Bildschirm oder am Projektor zu sehen ist, mit einem Klang belege, und der dann mit anderen Elementen, wiederum Buchstaben, interagiert und die sozusagen zusammen einerseits das Video machen, aber auch den Sound. Also auch der Sound ändert sich dadurch, dass z.B. ein ‚A‘ mit einem ‚B‘ zusammenstößt, und gleichzeitig ändern sich auch die Bewegungen von diesen beiden.

Regie: Ausschnitt aus Video-Sound-Performance der Alphabet-Arbeit von Jörg Piringer (Bitte im Folgenden aus den O-Tönen 17, 18, 20 und 22 (Alphabet-Arbeit) Passagen auswählen)

Sprecherin:

Jörg Piringer war mit der Alphabet-Arbeit auf der Eröffnung des *ZEBRA Poetry Film Festivals* der Berliner Literaturwerkstatt zu Gast. Auf der Leinwand werden die

Buchstaben zum Leben erweckt. Sie rotten sich zusammen, treffen sich zum hektischen Palaver, werden abgefeuert wie Raketen oder machen gemeinsam pulsierend den Beat. Die Zuschauer waren überrascht, wie Buchstaben plötzlich beseelt werden können.

Regie: anderer Ausschnitt aus Video-Sound-Performance der Alphabet-Arbeit, s.o.

O-Ton 19 (Besucher beim Festivalauftritt von Piringer)

Ich denke auch, dass das für mich auf jeden Fall Poesie ist, ist ja auch ne sehr strukturierte Art von Sprache in irgendeiner Weise, das heißt er verbindet Software mit dieser menschlichen Sprache, auf ner ganz niederen Ebene eigentlich. Und von daher ist es auch interessant zu sehen, wie richtig ne Dramaturgie entstehen kann. Also plötzlich kamen irgendwie mal nen paar rote Buchstaben, und das war plötzlich aufregend, obwohl das ne rein formale Geschichte ist. Also von daher war ich begeistert.

Sprecherin:

Jörg Piringer hat mit seinem Werk noch einiges vor:

O-Ton 23 (Jörg Piringer)

Was ich noch dazusagen muss, das Ganze ist eine improvisierte Performance, d.h. ich habe schon eine Idee, was passieren soll, und eine gewisse Anzahl von Werkzeugen, und die kann ich dann einsetzen, aber es ist einfach noch nicht so komplex, wie ich es mir wünsche. Was ich einfach will, ist, dass ich so spielen kann, dass ich mich auch selber überrasche dabei, und das wird noch ein bisschen dauern.

Sprecherin:

Fragt man Jörg Piringer nach seinen künstlerischen Bezugspunkten, nennt er zuerst die Wiener Gruppe. Österreichische Autoren wie Gerhard Rühm und Oswald Wiener schlossen sich in den 1950er Jahren zusammen und arbeiteten auf dem Gebiet der abstrakten, konkreten und visuellen Dichtung. Außerdem zieht Piringer eine Parallele zur Avantgarde der elektronischen Musik des 20. Jahrhunderts, insbesondere zu den Arbeiten des französischen Poeten und Musikers Henri Chopin, der als Pionier der Audiokunst gilt. Henri Chopin setzte den ganzen menschlichen Körper als Instrument ein. Er nahm mit dem Mikrofon zuvor nicht wahrgenommene Klänge auf und erforschte mit Mikrosonden das Innere des Körpers. Henri Chopin bei einer Aufführung aus dem Jahr 1975 von *Définition des Lettres Suivantes*.

O-Ton 24 Ausschnitt aus *Définition des Lettres Suivantes* von Henri Chopin

Sprecherin:

Jörg Piringer benutzt wie Henri Chopin seine Stimme als Klangkörper. Chopins Werkzeug war das Tonbandgerät, Jörg Piringer experimentiert mit dem Computer. Er möchte darauf aufmerksam machen, dass die Sprache nicht nur einen Sinn, sondern auch Klang und Emotionen transportiert. Bei seinem Festival-Auftritt ist ihm das offensichtlich gelungen, denn einer Zuschauerin fiel auf ...

O-Ton 25 (Publikum)

... dass die Buchstaben alle Stimmen hatten, ganz einzigartige Stimmen, und sie haben eigentlich irgendwas gesagt, also sie haben irgendwie miteinander gesprochen und es gab eine Art von Kommunikation da. Aber ich fand das ganz beeindruckend, dass diese

Art von Kommunikation gar nichts mit Wörtern zu tun hatte. Poesie ist auch Klang, ist auch nicht nur Wörter, die schön sind oder die irgendwas ausdrücken, ist auch Klang.

Sprecherin:

Die Arbeiten von Jörg Piringer und Johannes Auer gehören zur algorithmischen Poesie. Sie stellen, wenn man so will, die Mathematik in den Dienst der Kunst. Da die Abläufe automatisch generiert werden, sind Piringer und Auer nicht mehr allein für die Gestalt ihrer Kunstwerke verantwortlich. Die Algorithmen vollziehen sich auf der unsichtbaren Textebene des Computers und steuern das, was der Rezipient auf der Projektionsfläche wahrnehmen kann. Wollte man Werke wie die Alphabet-Arbeit oder die ‚Such‘-Trilogie insgesamt erfassen, müsste man in der Lage sein, die Logik der Algorithmen zu kennen und den unveröffentlichten Quelltext zu verstehen.

Regie: Akzent, ggf. aus einem der Kunstwerke oben

Sprecherin:

Die Leidenschaft für Logik und Mathematik war auch ein Motor für die Dichtung des rumäniendeutschen Lyrikers Oskar Pastior. Sein Spiel mit Buchstaben folgte selbstauferlegten Regeln, ganz im Sinne der Künstlergruppe OuLiPo, der Pastior bis zu seinem Tod 2006 angehörte. Diese Werkstatt für potentielle Literatur setzt auf die Erweiterung von Sprache durch formalen Zwang. Ein Widerspruch? Nein, denn die Regeln motivieren die Dichter zu immer neuen Wort-Eskapaden, um die Regeln zu umgehen.

In dem Gedicht „fortschreitender metabolismus in einer sestine“ folgte Oskar Pastior beispielsweise der Grammatik einer Sestine. Er verwendete sechs Wörter – etwa die Zahl „sechs“ und die Ortsbeschreibung „hier“ – und verteilte sie jeweils neu in sechs Strophen à sechs Zeilen. Zudem hielt er sich an feste Bestimmungen für Wortverschiebungen und Reime. Das Ergebnis klingt wie ein Abzählreim. Doch die Worte trennen sich von ihrer ursprünglichen Bedeutung. Oskar Pastiors Stimme wiegt den Zuhörer allein in Rhythmus und Laut; nachzuhören auf „Lyrikline.org“:

O-Ton 26: (Pastior Lyrikline.org) Ausschnitt aus „fortschreitender metabolismus in einer sestine“ (Bitte ohne die Titelanzeige des Gedichts)

Sprecherin:

Schon im ersten OuLiPo-Manifest von 1962 war die Rede von Datenverarbeitungsmaschinen und Programmiersprachen. Das zeigt ihre Nähe zum rechnergestützten Umgang mit Sprache - zur digitalen Poesie.

Regie: Akzent (z.B. Ausschnitt aus der Alphabet-Arbeit von Piringer)

Sprecherin:

Jörg Piringer ist studierter Informatiker. Und Bastler. So versucht er sich zwischendurch gerne an der Konstruktion von Robotern, einen elektronisch gesteuerten Schlagzeuger hat er schon gebaut. Piringer interessiert nicht nur die Oberfläche seiner Kunstwerke, zwei Drittel der Arbeit bestehen für ihn aus der Programmierung. Obwohl man anderes vermuten könnte, ist er damit eher eine Ausnahme unter den Netzkünstlern. Viele holen sich technische Unterstützung von Experten.

Der Kulturtheoretiker Vilém Flusser sprach schon 1991 davon, dass sich unsere Gesellschaft in wenige Programmierer und viele Programmierte spalten werde. Und da sich die Digitalisierung unserer Gesellschaft in allen Lebensbereichen immer weiter ausdehnt, gewinnt Flussers Feststellung zunehmend an Gewicht. Hier kann die digitale

Kunst ansetzen, indem sie die Auswirkungen der Digitalisierung zum Thema macht und sich zum Beispiel mit Datenschutz oder Privatsphäre künstlerisch auseinandersetzt. Das fordert auch Friedrich W. Block, Kurator der Stiftung Brückner-Kühner zur Förderung zeitgenössischer Literatur und Sprachkultur. Er hat zahlreiche Ausstellungen mit Werken digitaler Poesie konzipiert.

O-Ton 29 (Friedrich W. Block)

Und das tut aber m.E. experimentelle Poesie eigentlich immer schon, also sich möglichst fein zu sensibilisieren für die Möglichkeiten des Denkens, Fühlens, Wahrnehmens, Handelns und Kommunizierens in diesen medialen Zusammenhängen. Ich glaub' darum geht es. Es geht jetzt nicht irgendwie selber drum, eine avancierte Technik noch weiter zu avancieren. Das kann man, finde ich, den Technikern überlassen, sondern es geht eigentlich eher darum, Bewusstsein zu schärfen.

Sprecherin:

Der Künstler Johannes Auer sieht da ebenfalls ein spannendes Terrain.

O-Ton 30 (Johannes Auer)

Wenn ich mein Handy einschalte, dann kommuniziert das, ohne dass ich's merke, schickt also Wörter raus, an den nächsten Sendemast und sagt, jetzt mal, trivial formuliert, Hallo, hier bin ich, und ich krieg's aber nicht mit. Und so tun die ganzen technischen Geräte, auch wenn ich im Internet unterwegs bin, mein Browser kommuniziert im Hintergrund extrem, also der sagt zum Beispiel, wenn ich es nicht abklemme, was für eine Bildschirmauflösung ich hab, was für ein Betriebssystem ich hab, woher ich komm, also ist extrem geschwätzig, wie alle digitale Technologie. Sozusagen, dass diese Technologie um uns einen Textraum herum bildet, in dem wir uns bewegen, den wir aber nicht wahrnehmen.

Sprecherin:

Die Schweizer Künstlergruppe and-or hat mit „Before The Satellite Detects You“ ein interaktives Spiel entwickelt, das auf solche Gefahren aufmerksam macht. Der Spieler sieht auf dem Bildschirm seines Mobiltelefons, wann er von einem Satelliten geortet wird und versucht möglichst unentdeckt – zum Beispiel im Schutz großer Gebäude – zu einem bestimmten Zielort zu kommen.

Der Textraum, der solche Ortungen ermöglicht, dehnt sich ständig aus. Die Technologie der ‚Augmented Reality‘, der ‚erweiterten Wirklichkeit‘, bietet da ganz neue Möglichkeiten. Hier geht es um die Überlagerung des realen Raumes mit virtuellen Informationen. Schon heute gibt es Applikationen, die der greifbaren Umgebung, durch ein Handy betrachtet, z.B. Wegweiser zur nächsten Bahn-Station hinzufügen.

Grundsätzlich wäre es auch schon möglich, das Smartphone auf eine Person auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig zu richten und auf dem Display das zu ihr gehörige Facebook-Profil zu sehen. Datenbanken bringen das Bild meines Gegenübers mit im Netz befindlichen Informationen in Verbindung. Aber es geht auch komfortabler:

Forscher arbeiten bereits an Kontaktlinsen mit einem integrierten virtuellen Display. Ziel von ‚Augmented Reality‘ ist es, ein System zu erschaffen, das es dem Benutzer nicht mehr erlaubt, zwischen realer Welt und virtueller Erweiterung zu unterscheiden.

Der Künstler Stefan Schemat arbeitet mit dieser Technologie. Seine Werke, die er ‚Augmented Reality Fiction‘ nennt, schicken den Rezipienten auf Reisen durch reale Räume. Ausgestattet mit einem GPS-Navigationssystem, einem kleinen Notebook und Kopfhörern begibt sich der Nutzer dorthin, wo die Geschichte spielt. Je nachdem,

welchen Weg er wählt, variiert die Erzählung. Idealerweise verschmelzen dabei Umgebung und Plot. Friedrich W. Block über Stefan Schemat:

O-Ton 31 (Friedrich W. Block)

Die Sachen die Schemat zum Beispiel macht, erzeugen da eine neue, interessante Facette. Also dass er auf dieser Schwelle eben arbeitet zwischen Textraum, geographischem Raum und Imaginationsraum. Da hat er eine wirklich völlig eigene Poetik eigentlich entwickelt mit Hilfe eben der Satellitentechnik, der GPS-Geschichte. Und da kommt man zu Hörtexten, die wirklich Erstaunliches bringen. Also insofern ist diese Art, sich mit ‚Augmented Reality‘ zu beschäftigen, eine Erweiterung der Poesie.

Sprecherin:

Auch was die Interaktivität, den Einfluss des Nutzers auf das Werk betrifft, geht Stefan Schemat ganz neue Wege:

O-Ton 32 (Friedrich W. Block)

Ich habe ihn kennen gelernt damals, als er sich gerade mit diesen Atmungssachen beschäftigt hat. Wo es dann einfach darum ging durch die Atemmodulation – das war halt so programmiert, dass je nachdem wie man geatmet hat, sich der Text entwickelt hat, und dadurch eben so eine ganz enge Koppelung zwischen Atem und Textgeschehen passiert.

Sprecherin:

Verwirklicht hat Stefan Schemat dies in *The Breathing Wall*, einer gemeinsamen Arbeit mit der Autorin Kate Pullinger und dem Künstler Chris Joseph. Erzählt wird die Geschichte von Lana, die in den Träumen ihres Freundes Michael auftaucht. Denn Lana ist tot und Michael wurde fälschlicherweise als ihr Mörder verurteilt.

O-Ton 33:

Ausschnitt aus *The Breathing Wall*

Sprecherin:

Michael kämpft in Tag- und Nachträumen mit dem, was geschehen ist. Die Erzählung erscheint fortlaufend in weißen Lettern auf dem Bildschirm. Im Hintergrund sind das Gefängnis und Michaels vergiftete Zelle in düsterem Grau zu sehen. Der Erzählrhythmus von Michaels Nachträumen reagiert auf die Atemfrequenz des Lesers. Dieser ist mit einem Headset ausgestattet, wobei das Mikrofon unterhalb der Nase sitzt. Stefan Schemat hat diese Technologie erfunden und *Hyper Trance Fiction Matrix* genannt. Je entspannter der Leser ist, desto tiefer dringt er in die Geschichte vor.

Regie: Akzent

Sprecherin:

Doch der massive Einsatz von Computertechnologie birgt auch die Gefahr, dass die Kunst zum Spektakel verkommt. Ein multimediales Feuerwerk aus Text, Bild und Ton kann den Nutzer schnell überwältigen. Dies kann so gewollt sein, wird dem künstlerischen Zusammenhang, in dem die digitale Poesie steht, aber nicht wirklich gerecht.

O-Ton 35 (Friedrich W. Block)

Ich möchte eigentlich, auch als Kunstkonsument oder als jemand, der Kunst wahrnimmt, immer dazu kommen, dass ich irgendwie zu so was wie geistiger Klarheit und Erweiterung finde. Und die Spektakel, die arbeiten, finde ich, genau in die entgegengesetzte Richtung. Und die Herausforderung ist, wenn ich dann eben mit Spektakel-Kultur und Spektakel-Technologie künstlerisch umgehe, das eigentlich zu überschreiten. Ich hab ein unheimliches Bedürfnis nach Stille zum Beispiel. Wenn mir jemand in der digitalen Poesie irgendwie ne stille Arbeit präsentiert, bin ich begeistert. Also wie z.B. Hannes Auer, der in einer Arbeit sich z.B. mit der Linie beschäftigt hat, geguckt hat, wie sich ne Linie im Quellcode darstellen lässt. Das sind so ganz feine, kleine und dann auch stille Arbeiten, die einfach gut tun.

Sprecherin:

Sehnsuchtsmelodien der Rechercheure im Internet. Stimmen erklingender Buchstaben. Nachträume, die beatmet werden. Das ist keine Spektakel-Kultur, sondern Poesie. Digitale Poesie.

Regie: Schlussakzent

* * * * *

Link-Liste

SEARCH TRILOGIE von Johannes Auer

search lutz (2006)

Online-Version: <http://searchlutz.netzliteratur.net/ausstellung.php>

Performance mit Sprecherin Christiane Maschajechi im Literaturhaus Stuttgart 2008:

http://searchsonata.netzliteratur.net/fiwi/searchlutz_info.html

searchSongs (2008)

Online-Version: <http://searchsongs.cyberfiction.ch/>

Performance mit Cellist Erik Borgir im Literaturhaus Stuttgart 2008:

http://searchsonata.netzliteratur.net/fiwi/searchsongs_info.html

searchSonata 181 (2011)

Online-Version: <http://searchsonata.netzliteratur.net/>

Performance mit Sprecherin Regina Spindler beim Stuttgarter Filmwinter 2011:

<http://searchsonata.netzliteratur.net/fiwi/info.html>

LOOPPOOL von Bas Böttcher (1998)

<http://www.looppool.de/>

ABCDEFGHIJKLMN OPQRSTUVWXYZ von Jörg Piringer (work in progress)

<http://joerg.piringer.net/index.php?href=performance/abcdefghijklmnopqrstu vwxyz.xml>

FORTSCHREITENDER METABOLISMUS IN EINER SESTINE von Oskar Pastior (1994)

<http://lyrikline.org/index.php?id=162&L=0&author=op00&show=Poems&poemId=187&cHash=5c256593dc>

BEFORE THE SATELLITE DETECTS YOU! von and-or (2010)

<http://www.and-or.ch/beforethesatellite/>

AUGMENTED REALITY FICTION und THE BREATHING WALL (2004) von Stefan Schemat

<http://www.enterreality.com/>

<http://www.thebreathingwall.com/>